

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 8.

Wiesbaden, den 24. Februar 1895.

II. Jahrgang.

Sinnspruch.

In Einem strebe ganz zu sein,
Und sei's das Kleinste auch im Kreise,
Denn würdig ist nur der allein,
Der, was er immer auch vollbringe,
Nach welchem Ziele er auch ringe,
Ein Ganzer ward in seinem Gleise.

Regeln beim Einkauf von Sämereien.

Von Dr. Paul Goldschmidt.

Nachdruck verboten.

Wenn der Winter sich seinem Ende nähert, tritt an den Landwirth und Gärtner die Rothwendigkeit heran, seinen Bedarf an Sämereien durch Einkauf zu decken, soweit seine eigene Ernte nicht ausreicht. Da gilt es denn nicht zu zögern und bei Zeiten die geeigneten Schritte zu thun. Wenn die Frühjahrseinkaufsperiode noch in weiterer Ferne ist, und insoweit die allgemeine Nachfrage noch nicht so dringend auf dem Markte sich geltend macht, sind auch meist die Kaufbedingungen günstiger und die Preise noch nicht so hoch. Andererseits sind die Lager der Händler meist noch gefüllt, so daß man beim Einkauf noch die Auswahl unter der Waare nach der Qualität und unter den Händlern nach dem Entgegenkommen hat. Ist die Bestellung andererseits aber nahe vor der Thür und drängt die Zeit, so ist der Käufer schon vielmehr in der Hand des Händlers und muß sich mehr dessen Bedingungen fügen. Außerdem sind aber die Lager schon meist z. Th. geleert, und was zuerst verkauft worden war, ist nicht das schlechteste Material gewesen. So ist bei vorgerückter Frühjahrszeit mit seltenen Ausnahmen nur noch geringere Qualität zu haben, ja es kann sogar vorkommen, daß von besonders stark verlangten Sämereien schließlich der ganze Vorrath der Händler ausverkauft ist. Es ist also auch auf diesem Gebiete des landwirthschaftlichen Betriebes zu empfehlen, bei guter Zeit den Bedarf und die dafür verfügbaren Mittel zusammenzustellen, und ohne Zögern sich mit dem Erforderlichen zu versehen.

Weiter ist nun darauf zu sehen, daß die Waare, die man gekauft hat, auch wirklich den Anforderungen entspricht, die man nach dem Preise stellen kann. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß man ebenso, wie man bei den Thieren die zur Zucht verwendet werden sollen, die höchsten Ansprüche macht, auch bei den Samenkörnern die dem Acker zur Hervorbringung einer Ernte anvertraut werden, auf die beste Qualität sehen muß. Einestheils müssen die einzelnen Samenkörner gut und normal ausgebildet sein, um einen lebenskräftigen Keim und später eine gesunde Pflanze hervorbringen zu können, andererseits darf bei dem meist sehr hohen Preise der Sämereien nicht zu viel Unreinheit darunter sein, oder wohl sogar Samen von anderen Pflanzen, die nachher als Unkraut auf dem Felde die Qualität der Probe verderben und den Kulturgewächsen den Raum und die Luft fortnehmen und sie unterdrücken. Der billige Preis, der vielfach zum Einkauf von geringeren Qualitäten verleitet, ist für dieselben meist noch viel zu hoch, wenn man ihn auf den Gehalt an wirklich brauchbaren Bestandtheilen umrechnet. Man kommt dann meist zu dem Resultate, daß man in den geringeren Sorten den eigentlichen Samen, den man verlangt hat, viel theurer bezahlt als in den besten Sorten, und daß man außerdem noch lästige Verunreinigungen, besonders Unkrautsamen, mit in den Kauf nehmen muß. Für die Zwecke der Aussaat ist es also immer am empfehlenswerthesten, die besten Qualitäten zu verlangen.

Ist der Kauf nun abgeschlossen, so ist dann darauf zu achten, daß auch wirklich das Verordnete geliefert wird. Man darf sich dabei durchaus nicht auf die Plomben an dem Sack, oder auf das Renommé der liefernden Firma verlassen und glauben, daß man darauf vertrauen kann. Gerade renomirte Handlungen, die einen gewissen Kundenkreis sicher zu haben glauben, riskiren es bisweilen eher, irgend eine Fälschung vorzunehmen, als kleinere Firmen, die ängstlicher auf die Erhaltung ihrer Kunden bedacht sein müssen. Blindes Vertrauen ist gerade bei all den Geschäften, die der Landwirth mit Händlern abschließen muß, am wenigsten am Platze; und thatsächlich ist das Sämereigehäft dasjenige, wo die meisten Fälschungen vorkommen, selbst noch mehr als beim Dünger- und Futtermittelgeschäft, und es müssen daher die Regeln, die bei den beiden letzteren schon allgemeiner üblich sind, auch immermehr bei dem Sämereigehäft eingeführt werden. So ist es durchaus erforderlich, daß beim Kauf von Saatwaare ein gewisser Reinheitsgrad und eine gewisse Keimfähigkeit garantirt und nach der Lieferung auch möglichst kontrollirt wird. Bei dem hohen Preise der meisten

Sämereien kann man eine gewisse Garantie schon bei der Lieferung von verhältnismäßig kleinen Quantitäten fordern, und die Kontrolle darüber kann der Landwirth ohne große Mühe selbst ausführen.

Zur Bestimmung der Reinheit genügt eine kleine Apothekerwaage mit Hornschalen, um einige Gramm möglichst genau abzuwiegen. Von dieser abgewogenen Menge werden dann alle richtigen Samenkörner ausgelesen und wieder gewogen, woraus man dann den Gehalt an reinen Körnern erhält. Bei dem Runkelrübensamen, der sehr leicht Wasser aufnimmt, ist noch als zur Reinheitsbestimmung gehörig der Wassergehalt zu berücksichtigen, der vielfach künstlich erhöht wird, um den Samen schwerer zu machen, und um auf diese Weise eine große Menge Wasser zu dem hohen Preise des Rübensamens mit zu verwerthen. Solche Waare mit zu hohem Feuchtigkeitsgehalt ist natürlich sehr schnell dem Verderben ausgesetzt. Eine gewogene Menge von Rübensamen von normalem Trockenheitsgrade darf nach mehrtägigem an der Luft Liegen in einem mäßig warmen Zimmer nur sehr wenig an Gewicht verlieren, während eine abnorm feuchte Probe, wenn sie ausgebreitet einige Tage an der Luft liegt, das überschüssige Wasser verdunsten läßt und je nach dem Feuchtigkeitsgrade an Gewicht verliert. — Noch einfacher ist für den Landwirth die Prüfung der Keimfähigkeit. In einem flachen Teller wird eine Lage von gewöhnlichem, nicht zu feinem Sande mit Wasser durchnäßt und das überschüssige Wasser abgeseigt. Dann wird eine gewisse Anzahl Körner ohne Auswahl abgezählt, von kleinen Samen 200, von Getreide 100, von Erbsen, Rübensamen und gleich großen 50, und auf den feuchten Sand ausgelegt unter schwachen Eindrücken. Auf den Teller wird ein anderer, gleich großer umgestülpt darauf gedeckt, und der ganze so zusammengebaute Apparat in einem warmen Zimmer aufgestellt. Täglich wird dann einmal nachgesehen, die gekeimten Samen gezählt und notirt. Die Zahl die man so bis zum sechsten Tage findet, giebt die Keimungsenergie an, die bis zum zehnten Tage, die Keimfähigkeit. Bei den Leguminosensamen sind unter den nicht gekeimten Körnern noch vollkommen gesunde und normal geformte vorhanden, die sog. „harten“ Körner, die theilweise erst nach sehr langem Liegen im Boden keimen. Von diesen ist nach allgemeiner Uebereinkunft der dritte Theil noch mit zu der Zahl für die Keimfähigkeit zu rechnen. — Findet man nun nach dieser eigenen Untersuchung eine zu große Abweichung von der Garantie und kommt es zum Streit, dann sind natürlich immer erst die nochmaligen Untersuchungen irgend einer anerkannten Samen-Kontrollstation maßgebend.

An die verschiedenen Sämereien kann man in Bezug auf Reinheit und Keimfähigkeit nicht die gleichen Ansprüche machen. Während z. B. Erbsen, Bohnen und andere ähnliche Samen fast ohne jede Unreinheit erhalten werden können ist dies bei anderen, besonders den verschiedenen Grassamen, fast viel weniger möglich. Dieselben sind bisweilen von ihrer Spreu überhaupt nicht vollständig zu trennen, ebenso auch nicht von einer größeren oder geringeren Menge von tauben, nicht keimfähigen Körnern. Die zulässigen Abweichungen in Bezug auf Keimfähigkeit und Reinheit der verschiedenen Sämereien finden sich als Tabellen in den meisten landwirthschaftlichen Kalendern zusammengestellt, z. B. in dem von Mengel und von Vengerke, 1895 S. 65. Diese baselbst angegebenen Normen haben nur Geltung, wenn von einer Sorte reine Saat verlangt wurde; man ist dagegen überall da dem Händler gegenüber machtlos, wenn man Gemischungen von Samen kauft. Die Mischungen von Sämereien, die besonders bei Grassamen für Gärtner üblich sind, bieten dem Händler Gelegenheit, alle Unreinigkeiten, die er aus dem reinen Samen entfernt hat, und die geringste Waare zu einem hohen Preise los zu werden. Es ist stets das Beste, nur reine Sämereien zu kaufen und die erforderlichen Mischungen selbst vorzunehmen. Man bekommt dann bessere Waare und weiß andererseits, was man von der Saat zu erwarten hat. Geht bei Mischungen irgend eine Sorte nicht auf, so merkt man meist gar nichts davon, da der Käufer nur selten weiß, was alles darin enthalten sein soll. Im anderen Falle dagegen kann er eine Nachsaat vornehmen, um den beabsichtigten Erfolg zu erreichen. Meist sind nun außerdem noch die Mischungen bedeutend theurer, als die Sorten, aus denen sie bestehen, so daß durchaus zu rathen ist, reine Samen zu kaufen, und die Mischungen sich selbst herzustellen. Z. B. zur Ansaat einer Rasenfläche im Garten oder Park ist eine Mischung von je 1 Str. englischem Rengras und ca. 10 Pfd. Fioringrassamen die zweckmäßigste. In den sogenannten Thiergartenmischungen, die zum Kaufe angeboten werden, ist meistens auch nur daselbe vorhanden, während sich jedoch der Preis ca. doppelt so hoch stellt.

Die Haserfütterung für Milchvieh.

Bei Weitem nicht genügend wird der Hafer bei der Futterzusammenstellung für Milchvieh gewürdigt. Nicht nur der Ertrag an Fett und Menge der Milch wird durch eine Gabe von 1,5 Kilogramm Hafer pro Tag und Kopf gesteigert, sondern auch der Geschmack der Milch und Butter wesentlich verbessert. Professor Märker schreibt darüber: „Ich hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, die Milch von Kühen zweier verschiedener Güter zu kosten, auf welchen die gleiche Viehfrasse mit einem im Wesentlichen gleichen Futter ernährt wurde. Die Milch auf dem einen Gute nennen wir es R., hatte einen angenehmen, süßen Geschmack, war aber nicht aromatisch, wie die in B. erzeugte. Der Unterschied im Geschmack war ein frappanter. Wohl schmeckte in R. die Milch süß mit einem schwachen Nachgeschmack, den man mit dem Ausdruck nussartig zu bezeichnen pflegt. Ich schrieb dieses Aroma der Milch der Fütterung von Erdmüßmehl zu; als ich indeß die Milch in B. gelostet hatte und den nussartigen Geschmack in noch weit stärkerer und günstigerer Weise ausgeprägt fand, forschte ich speziell nach der Futterzusammenstellung und fand, daß in R. zwei Kilogr. Erdmüßmehl gereicht wurden, in B. dagegen 1 Kilogr. Hafer und 1 Kilogr. Erdmüßmehl, und daß bei gleicher Futterration in R. die Milch den gleich guten Geschmack wie in B. bekam. Hiernach darf es als erwiesen betrachtet werden, daß der Hafer den Geschmack der Milch günstig beeinflusst, und ein geeignetes Mittel zur Erzielung einer vorzüglich schmeckenden Milch und Butter ist. Daß der Hafer aber auch günstig auf den Fettgehalt der Milch wirkt, möchte ich aus der Thatsache schließen, daß die Milch auf dem Gute B. stets um 0,5 Prozent Fett mehr hatte als in R.“

Allelei Praktisches.

— Das Sammeln von Waldsamen und Waldsamenzapfen steht unter den forstlichen Nebenleistungen nicht in letzter Reihe, und wäre dieser Erwerbszweig doch vielfältiger Erweiterung fähig, um so mehr als die Ernte dieser Artikel theils in die Herbst-, hauptsächlich aber in die Wintermonate fällt, eine Zeit, wo die Erwerbsgelegenheit ganzer Gebiete ohnedies eine beschränkte ist. Die Einnahme, welche hierdurch fleißigen Leuten gewährt wird, ist keine so unbedeutende, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen möchte. Sie erhöht sich durch die ansehnlichen Preise, welche die Käufer zahlen, sowie durch die Möglichkeit, jede in der Wirthschaft freie Zeit dem Sammeln dieser Waldprodukte zuzuwenden. Hunderte von Eisenbahnwaggons Samenzapfen können im Verlauf der Wintermonate zu guten Preisen gesammelt werden. Die Reife der Samenzapfen ist eine verschiedene; schon im September müssen Weismouthkiefern und Weißtannenzapfen gebrochen werden; im Oktober beginnt die Reife der Fichten und Lärchen, welcher sich erst im November und Dezember die von Kiefern anschließt.

— Bis zu welchem Alter kann man Fühner mit Vortheil halten? Hierin weichen die Antworten sehr auseinander. Die meisten sagen: mit 3 Jahren schaffe ich jedes Fühner ab; andere gewähren denselben ein Alter von 4 Jahren, den Fühnern höchstens von 3 Jahren. Bezüglich des Alters der Fühner kann man dem nur beabsichtigten betrefss der Fühner jedoch möchten wir dahin entscheiden, daß man dieselben eben so lange hält, als solche nach sorgfältiger Beobachtung in der Eierproduktion nicht zurückgehen. So liegen z. B. Berichte bekannter Geflügelzüchter vor, daß 6jährige Fühner noch derart fleißige Legethieren waren, daß sie hierin 2 und 3 jährige Thiere übertrafen. So falsch es wäre, schlechte Legethennen auf dem Hofe weiter zu füttern, weil sie noch keine 3 Jahre alt sind, so grundfalsch wäre es, gute Legethennen mit dem 8. Jahre zu schlachten. Wenn zwar im Allgemeinen die Vegetabilität der Fühner mit deren Alter im Zusammenhang steht, so sollte man doch im einzelnen Falle nicht dem Alter der Thiere, sondern deren Vegetabilität das entscheidende Wort über Leben oder Tod sprechen lassen.

— Die Kultur des Rosenkohl. Der Samen wird Mitte Febr. bis Anfangs März allein in ein Mißbeet gesät. Die jungen Pflanzen werden von Ende April bis Mitte Mai in einem nicht zu fetten Boden, jede Pflanze von der anderen 30 Centimeter entfernt ausgelegt. Als Zwischenfrüchte verwendet man Salat oder Sommerrettig. Der Boden muß stets unkrautrein sein.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 8.

Sonntag, den 24. Februar 1895.

II. Jahrgang.

Erkaufte Bälle.

Lebensbild von Ferdinand Stieber.

Nachdruck verboten.

„... Also doch wenigstens den ersten Walzer, Baronesse?“

„Gewährt!“

„Sie werden doch zuverlässig da sein?“

„Zweifeln Sie? Doch ich hab's jetzt eilig...“

„Und gestatten Sie mir nicht, Sie zu begleiten...?“

„Und weil sie dies wissen...“

„Sie sind grausam! Aber der erste Walzer gehört mir?“

Das schlanke Mädchen mit dem feingeschnittenen Profil und den Märgenaugen, das beflügelten Schrittes davoneilte und um die nächste Ecke bog, konnte die letzten Worte kaum mehr vernommen haben. Durch die lange, schmale, steile Gasse schnob scharf der Wind, den trockenen Schnee von den Dächern stäubend. Das Mädchen ließ den einen Flügel des langen Mantels los, um die freigewordene Hand schützend vor das Gesicht zu halten. Dabei wurde unter dem Mantel, in den sich der Wind versing, ein größeres Paket sichtbar, doch im nächsten Augenblicke faßte das Mädchen wieder den Mantel und zog ihn fester um den schlanken Leib. Eine leichte Röthe flog über ihr Gesicht. Sie warf im Vorbeigehen einen Seitenblick in einen Weißwaarenladen, wie zufällig, und trat dann in das Haus, dessen langen dunklen Flur sie eilig durchschritt, um durch eine kleine Seitenthür zu verschwinden, die von rückwärts in den Laden führte.

„Jetzt habe ich aber keine Zeit zum Uebernehmen, Sie sehen, daß die Kunden sich drängen“, sagte ein älterer Mann im grauen Rodenrock, als das Mädchen das Paket auf den Tisch legte und es öffnen wollte.

„Lassen Sie's nur liegen, Sie können ja dann später wiederkommen.“

Das Mädchen biß sich auf die volle Unterlippe, und das Blut schoß ihr in die zarten Wangen. „Oder warten Sie einen Augenblick“, fügte er darauf hinzu.

Er trat in den vorderen Laden, in dem die Commis alle Hände voll zu thun hatten, sprach mit einer Kunde ein paar devoter Worte, um dann wieder in den Hinterrückwandtem Gesichte wartete.

Er prüfte die Arbeit, die das Mädchen dem Pakete

entnahm, und sagte dann: „In Zukunft bitte ich nur Früh abzuliefern.“

„Es geschah heute nur ausnahmsweise, ich bin erst vor einer Stunde fertig geworden.“

„Dann hätte es ja bis morgen Zeit gehabt.“

Was wußte die Krämerseele, daß das Mädchen auf den Arbeitslohn gar schmerzlich wartete. Die Atlasstiefelchen für den Ball, der heute Abend stattfand, waren fertig und mußten geholt werden...

Der Schnee stäubte dem Mädchen in das glühende Gesichtchen. Es hastete weiter und beschleunigte seine Schritte noch mehr, als es am Schloßthürme zwei Uhr schlug.

„Schon zwei!“

Doch da war es schon am Ziele. Leichten Schrittes sprang es die zwei Treppen des alten schmalen Hauses hinan, das, wie zusammengedrückt, zwischen zwei modernen Palästen stand. Dort oben verbrachte das Mädchen seine Nachmittage und fertigte mit flinken Fingern von 2 bis 7 Uhr Abends Kopfneze: fünf Stunden für zwanzig Kreuzer und eine Tasse Kaffee. Ja, Frau Werner, die Prinzipalin, war eine kluge Frau, sie wußte sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Sie hatte ein abgesonderetes Zimmer, für „verschämte Arbeiterinnen“. Mancher legte Zweig eines uralten Stammbaumes ragte in dieses Zimmer, in dem jetzt fünf junge Damen über die Arbeit gebückt saßen und Kopfschmerz für Diensthöten und Marktwießer machten. „Natürlich! die Baronesse muß wieder zu spät kommen!“ „Nicht böse sein, Frau Werner! Dafür wird heute schon um sechs Uhr Feierabend gemacht, Sie wissen ja, heute ist Vereinsball, wo ich als Repräsentantin Ihres „Modosalons“ erscheinen muß“, entgegnete heiter das Mädchen. Hier durfte es sich schon einmal etwas herausnehmen, seine Feindhände waren in diesem „Modosalon“ schier unentbehrlich.

Gewiß, die kleine Baronesse trug ihr Schicksal, das sie aus einer vornehmen Kindheit in die Separation für „verschämte Arbeiterinnen“ der ehrenwerthen Frau Werner geschleudert hatte, mit Anstand und Grazie. Vormittag nähte sie zu Hause mit Mutter und Schwester für den Weißwaarenladen, Nachmittags machte sie Kopfneze und in den Abendstunden schlang sie Knopflöcher — zwei für einen Kreuzer. Der Vormittagsdienst fiel zu zwei Drittheilen der Wirthschaft zu, der Rest und der Verdienst der übrigen Stunden gehörte ihr für Kleidung, Putz und

Vergnügen. Und sie liebte das Vergnügen so sehr, die kleine, allerliebste Baronesse, sie wollte gerne Tag und Nacht arbeiten und sich die Fingerchen zerstechen und die himmlischen Märchenaugen ein wenig trüben — aber ihre Bälle mußte sie haben. Es brauchte ja niemand zu wissen — wie theuer diese Bälle erkaufte waren. Es ahnte wohl auch keiner von den jungen Herren, mit denen sie den Ballsaal durchflog, welche Opfer und Entbehrungen das Ballkleid gekostet, das sie jetzt im Tanze so grausam zerknüllten . . .

Die Stunden flogen dahin, und wie durch Zauber war unter den schlanken Fingern der Baronesse ein ganzer Berg von Kopfnägeln entstanden, viel zu düstig und zart für die derben Köpfe, für welche sie bestimmt waren. Doch kaum verkündete der erste Glockenschlag die sechste Stunde, räumte sie Nadel und Bänder und Stoff beiseite . . . „Adieu, Adieu!“, und husch, war sie verschwunden, und fauste die holprige Treppe hinunter. Und nun rasch noch in den Handschuhladen und dann zum Schuster — oh wie entzückend die weißen Atlasstiefelchen waren! — und nach Hause, wo Mama und Schwester schon beim Frisieren waren. Außer Athem warf sie sich auf einen Stuhl.

„Kind, Kind, du richtest dich zu Grunde!“

„Nicht doch, Mama, ich bin nur ein bißchen gelangt. So, nun kannst Du auch meinen Kopf herrichten. Ganz einfach, Mama, weist Du, einen griechischen Knoten sonst nichts. „Ich hab' Dir auch Handschuhe mitgebracht, Mamachen, drüben in dem Palet sind sie bei den meinen.“ — „Aber Kind, die alten hätten's ja noch gethan, um so eine alte Ballmutter kümmert sich ja doch niemand.“

„Nein, nein, Mamachen muß auch hübsch sein!“

„Aber Emma, Du schläfst ja ein!“ rief sie der älteren Schwester zu, die schon fertig auf dem Sopha saß. „Ich habe doch auch fast die Nacht durchgearbeitet aber ich fühle mich ganz frisch — freust Du Dich denn nicht auf den Ball?“

„Ich würde am liebsten schlafen.“

„Meine armen Kinder!“ sagte Mama, wobei ihr die Thränen in die Augen traten.

„Nicht weinen, Mamachen! Wir haben unser Vergnügen wenigstens erkaufte, und so ist's recht, so freut es einen doch noch viel mehr, nicht? — Nun, wie seh' ich aus? Was, ist das Kleid schön geworden?“ „Sieh Papa“, rief sie, zu dem Portrait eines vornehmen Mannes gewendet, wie Dein Kobold hübsch ist.“ Dabei wirbelte sie sich im Kreise herum. Ueber das Gesicht Mamas ging es wie ein Schatten. Der vornehme Mann auf dem Bilde, ihr Gatte, war schon vor mehreren Jahren, als der von ihm herbeigeführte Ruin der Familie nicht mehr aufzuhalten war, aus der Welt gegangen, sie mit den Kindern in Elend zurücklassend — das alte Lied! . . .

Jetzt ging es ja schon wieder, die Mädchen waren herangewachsen und hatten geschickte, feine Hände. Die Noth lehrt arbeiten. Aber früher! Es war eine gar böse Zeit! Von dem Gesellschaftskreise, dem sie so lange in hervorragender Weise angehörte, hatte die Baronin wenig zu erwarten, sie erwartete auch nichts. Ihr Unglück hatte sie zum Bürgerstande „degradirt“, zur Arbeit, zu Noth und Entbehrung . . .

Der Wagen fuhr vor, den bezahlte Mama vom

Wirthschaftsgelde — dafür gab's dann eine Zeit lang kleinere Bissen. Was liegt daran!

„Kommt! kommt!“, rief das Baroneschen. Das Elend war vergessen, der Kummer, die Noth . . .

Und im Wirbeltanze verslog die Nacht. Das Baroneschen ging von einer Hand in die andere, so lange Musik tönte, gab es keine Ruhe für sie. Die Wangen glühten, aus den Augen leuchtete Entzücken. Armes Ding! Schmetterlingsleben — wie lange währt's? Und drüben in der Nische saß Mama, seufzend, mit trüben Augen, und die ältere Schwester, die gegen den Schlaf ankämpfte, trotzdem sie erst während der letzten Quadrille mit dem Sohne der Nachbarin abgemacht, daß sie zum Frühjahr seine Frau würde. Er hatte ein kleines Vermögen und ein kleines Amt, seine Mutter hatte nichts dawider. Sie wollte aus dem Elend herauskommen . . . Der letzte Geigenstrich ist verklungen, alles rüstet sich zum Ausbruch. Eine Menge junger Herren drängen sich um das Baroneschen; die beste Tänzerin und auch die schönste; sie verabschiedete sich wie eine Königin, mit holdseligem Lächeln. Eine Ballmutter, deren Tochter während des Abends Maubümlingen war, zischelt: „Bettelsolz!“

Draußen dämmert der Tag.

Wenige Stunden, und er blickt in den dürftigen Wohnraum, in dem das Baroneschen schon wieder bei der Arbeit sitzt, doch ihre Gedanken sind noch weit ab. An der halbgeöffneten Schrankthüre hängt der Ballfitter zerdrückt und traurig, ein Schmetterling, dem eine raue Hand den Flügelstaub weggewischt . . .

Das Baroneschen hat nach jedem Balle Aschermittwoch, doch daran mag es nicht denken. Es rafft sich auf — Stich hinter Stich in das weiße Linnen, die Arbeit drängt, morgen muß wieder geliefert werden . . .

„Emma! So schlafe doch nicht in einem fort!“

„Ach was, ich hab's satt! Ich heirathe Alis!“

Das Baroneschen verzieht verächtlich die Lippen und näht mit Anstrengung weiter . . .

Saum und Zwickel und Band,

Band und Zwickel und Saum —

Dann über den Knöpfen schlief ich ein

Und nähe sie fort im Traum . . .



Ein neuer Verein.

Eine eifrige Angehörige eines Wohlthätigkeitsvereins versuchte kürzlich ein neues Mitglied zu werben.

„Sie sollten in unseren Vorstand eintreten, liebe Frau v. B. Bei Ihren reichen Erfahrungen im Haushalt und in der Kinderstube, Ihrem Sinn für alles, was Fortschritt in der Armenpflege und Wohlthätigkeit betrifft . . .“

„Aber, verehrte Frau Doctor“, unterbrach hier Frau v. B. den Redestrom, „ich gehöre seit 12 Jahren einem Verein an, den mein Mann und ich gegründet haben.“

„Ist's möglich? Davon hörte ich noch nie etwas! Worauf erstreckt sich die Wirksamkeit Ihres Vereins?“

„Nun!“, lautete die Antwort, „hauptsächlich beschäftigen wir uns mit der Erziehung. Wir haben einen Kindergarten für Knaben und Mädchen, auch einen Kinderhort, in dem wir die Schulaufgaben älterer Kinder beaufsichtigen. Außerdem ist es aber auch die praktische Lösung der Diensthofenfrage und die sparsame Art der Haushaltungsführung, die uns beschäftigen. Sie sehen, wir bemühen uns, möglichst vielseitig zu sein.“

„Und wer ist Vorstand bei Ihnen?“ forschte die Frau Doctor weiter.

„Dazu hat mein Mann mich ernannt“, antwortete lächelnd Frau v. B., „doch beruht unser Haupterfolg auf Gegenseitigkeit und harmonischem Zusammenwirken.“

„Und so im geheimen arbeiten Sie, daß Niemand davon bis jetzt gehört!“

„Sie wissen, unser Herrgott macht es auch so und schafft im Stillen. Uebrigens steht unsere Vereinigung nicht allein da. Es giebt noch eine ganze Menge ähnlicher, sogar in dieser Stadt.“

„In dieser Stadt, und ich sollte nichts davon gehört haben? Wie heißt denn Ihr Privatverein?“

„Er heißt — Familie!“ Nachbar.



G l ü c k.

Auf des Tag's geschäftig Treiben,
Senkt sich Friede himmlisch mild,
Lieblich lächelt durch die Scheiben
Lunas sanftes Friedensbild.

Lind des Nachtwind's Lenzeswehen
Labet jede Menschenbrust;
Weit im Thal, auf Bergeshöhen,
Blüthenreis und Frühlingslust.

Dieses Glück's erhab'ne Fülle,
Noch verdoppelt schön erscheint
In der Laube milder Stille
Wo zwei Herzen fest vereint.

Wonnetrunknen blickt er nieder
In das liebewarme Aug'
Wo ihm neue Hoffnung wieder
Strahlt für seines Lebens Brauch.

Und sein Blick strebt auf zur Höhe
Zu der Sterne hehrem Licht,
Dann — als ob nur Glück er sähe,
Bärtlich seine Lippe spricht:

„Holbes Mädchen, laß die Blicke,
„Schweifen zu der Liebe Thron,
„Schau, wie reichlich ihr Geschicke
„Jedem Blendwerk troget Hohn.“

„Ewig wüß' der Bund bestehen
Den geflochten das Geschick,
Traute Liebe soll umwehen,
Dich — mein allerhöchstes Glück!“

Jean Bock.

Für unsere Frauen.

Das Rauchen der Damen. In der Umgebung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin von Wales unterhielt man sich kürzlich über das Rauchen der Damen. Eine der Hofdamen richtete an die Prinzessin die Frage: „Wenn das Rauchen wirklich ein Genuß ist, halten Sie es dann für gerecht, königliche Hoheit, daß die Männer allein das Monopol dieses Genusses haben sollen. Oder glauben Sie, daß diese Gewohnheit für Geist und Körper schädlich sei?“ Die Prinzessin antwortete: „Ich kann mich über die Frage, soweit sie die Medicin und Moral betrifft, nicht aussprechen. Wohl aber habe ich bemerkt, daß die Männer, die leidenschaftlich rauchen, selbst erklären, daß sie Sklaven dieser Gewohnheit und nicht im Stande seien, sich davon frei zu machen. Da nun die Frauen alles Mögliche thun, um sich von tyrannischen Gebräuchen zu emanzipiren, so begreife ich nicht, daß sie sich unter ein neues Joch begeben wollen, von dem die Männer erklären, daß sie sich seiner nicht entledigen können.“

— Daß die Elektrizität als Haarfärbemittel benutzt werden kann, das ist die neueste Erfindung eines Amerikaners. Dies geschieht in der Weise, daß man das Haar mit einer Flüssigkeit, in der oxydrender Stoff aufgelöst ist, mittelst eines Metall-Kammes, der mit dem einen Pol einer elektrischen Batterie verbunden ist, berührt und kurze Zeit kämmt, während man in den Nacken eine Platte, die mit dem anderen Pol der Batterie verbunden ist, legt. Durch den elektrischen Strom wird nun die Flüssigkeit chemisch zerlegt und es verbindet sich der oxydrende Stoff mit den Haaren und giebt diesen die gewünschte Farbe. Dieses Verfahren ist also sehr kurz und einfach; doch gedenkt der Erfinder, wie das Patent- und technischen Bureau von Richard Daders in Berlin schreibt, seine Erfindung noch auf andere Gebiete auszudehnen und im Interesse der Damenwelt weiter zu vervollkommen.

Die klinge Frau. Frau Schmidt: Wie, Frau Krause, Sie lesen nie die Zeitung? — Frau Krause: Nein, ich beobachte nur meinen Mann beim Zeitungslesen, dann weiß ich schon, was in der Zeitung enthalten ist. Macht er ein recht trauriges Gesicht, dann liest er die Unglücksfälle. Macht er aber, so liest er bei „Heiteres und Vermischtes“. Schmunzelt er, so ist er beim Kurzgettel. Schüttelt er bedenklich mit dem Kopf, dann liest er das Politische. Sehe ich, daß seine Haare sich sträuben, dann ist in der Zeitung von Mord und Verbrechen die Rede. Seht er eine feierliche Miene auf, so liest er von der bevorstehenden Ankunft eines Präsidenten oder Generals. Wenn er die Ordensverleihungen liest, lächelt er ironisch, obwohl er, im Vertrauen, auch gern so ein buntes Bändchen hätte. Ist er verwundert und erstaunt, dann durchfliegt er die Familiennachrichten. Und nicht er schließlich ein, dann ist er bei dem Reichstagsreden.



Für Hans und Herd.

Eine gute, billige Speise. Tags zuvor gekochte und geschälte Kartoffeln werden gerieben, mit wenig Mehl gut vermischt und etwas gesalzen. Man weilt, so gut es geht, Teigplatten von dieser Masse und brennt sie mit der Hälfte derselben den Boden einer gut mit Schmalz oder Kolosnukbutter bestrichenen, viereckigen Pfanne, schüttet darauf ziemlich viel geschälte, in Scheibchen geschnittene Äpfel, überstreut sie je nach der Reifezeit mit mehr oder weniger Zucker, legt die übrige Teigplatte darüber, bestreicht diese mit Schmalz, noch besser mit dickem, saurem Rahm und läßt den Aufkaut in der Dampfhöhre schön braun backen. — Wer diese Speise einmal probirt hat, wird staunen, wie gut dieselbe trotz des wenigen Zuckers schmeckt und sie öfter herstellen.

Erhalte Dein Augenlicht. Heutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht genug vor einigen bösen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1) Strenge Deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlicht, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2) Das Licht falle immer über Deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, den Du betrachtest. 3) Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem Du beschäftigt bist, soll nicht heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4) Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5) Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6) Verbirg Deine Augen nicht dadurch, daß Du sie sonderbar und unnatürlich rollst und verdrehst. 7) Wenn Du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und strecke sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8) Wenn Du Schutz vor grellem Lichte, Schneestürmen u. s. w. eine farbige Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.



Goldförmner.

Eine scharfe Zunge ist das einzige schneidende Werkzeug, welches durch beständigen Gebrauch schärfer wird.

Irving.

Thu, was du kannst, wenn's nicht angeht, zu thun, was du willst.

Terenz.

Nicht Kunst, nicht Wissenschaft: die Kunst des Lebens ist Wissenschaft, sonst ist die Kunst vergebens.

Herber.

Zwischen Gelingen und Mißlingen, in Streift, Anstrengung und Sieg bildet sich der Charakter.

Leopold v. Ranke.

Briefkasten.

Kaffeekränzchen. Die durch Frost süß gewordenen Speisekartoffeln erhalten ihren früheren Wohlgeschmack wieder, wenn man sie einige Tage vor dem Gebrauche im Korbe in einen erwärmten Raum bringt, wo durch die Verdunstung der in Zucker verwandelte Stärke wieder an die Luft abgegeben wird.

Alte Abonnentin in Maststätten. Gegen Schlaflosigkeit empfehlen wir Ihnen vor dem Schlafengehen eine 18° Ganzwäsche, natürlich im geheizten Schlafzimmer.

Eine Rathlose. Wir halten von allen diesen Mitteln, wenn dieselben auch noch so unschuldige Titulaturen führen, nicht viel; genießen Sie statt der „Gaserinktur“ lieber „Gasergrüße“, die ist sicher unschädlich und nebenbei billiger.

Toni 10. Das Ausfallen Ihrer Haare wird durch einen Pilz verursacht, der sich auf der Kopfhaut eingenistet hat und der die Haarwurzeln zerstört. Durch öftere Wäsungen der Kopfhaut mit grüner Seife und nachträgliche Einseifung mit Olivenöl werden die Pilze allmählich getödtet. Außerdem ist eine luftige Kopfbedeckung oder zeitweises Barfußgehen von großem Vortheil; denn Luft und Licht sind die wirksamsten Gegengifte gegen alle auf der Haut schmarotenden Pilze.



Räthsecke.

Buchstaben-Räthsel.

1	2	3	4	5	6	männlicher Vorname,
5	7	4	8	6	5	Stadt am Harz.
10	11	8	12	4		ein Zeitraum.
12	11	10	7	11		ein Bund.
13	10	9	2	10	8	Name einer Oper.
8	14	5	11	12		Name für Gott.
14	2	15	15	11	4	Fluß in der Schweiz.
7	8	10	16			Gewürz.
8	14	9	6	6	11	ein Goldland.
10	5	11	12			Alttestamentlicher Name

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines hiesigen Beamten; die Endbuchstaben von unten nach oben seinen Wirkungskreis.

Wer erräth's?

Ein kleines Wörtchen meine Erste ist
Besagt nichts Halbes und nichts Ganzes, —
Und meine Zweite schwarz ihr Banner hilt
Drauf goldig blühet, wunderlichen Glanzes
Ein Heer von Lichtern. — Doch jetzt hört mein Ganzes:
Wenn schon der Winter seinem Ende naht,
Dann lacht und singt und tanzt die runde Welt,
Die Pritsche klappert und die Schelle klingt,
Darein der Pfropfenknall harmonisch gellt;
Frau Sorge schwindet mit der Zeit der Qual
Und ringsum schallt's: „Heil Prinzen Carneval!“ —

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 7.

1. Räthselprung:

So wahr die Sonne scheint,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme sprüht
So wahr der Frühling blüht,
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich Dich halt umwunden:
Du liebst mich, wie ich Dich,
Dich lieb' ich, wie Du mich.

2. Quadrat-Räthsel.

W	I	E	N
I	L	S	E
E	S	A	U
N	E	U	N



Nichtige Räthsel-Lösungen sandten ein: J. B. Wiltz, Schmidt, Hans und Grethe, das kluge Pieschen in der Bahnhofstraße, Quartaner G., Ella von B. sämmtlich in Wiesbaden; Paul Müller in Schierstein, Joseph Winter in Pfaffen, Anna Luz in Hallgarten (Rheingau), Tertianer Otto Heingerling in Biebrich und Herr Stationsverwalter Andres in Groß-Sachs an der Bergstraße.